

# Die Instandsetzung und Wiederinbetriebnahme der Geismühle am 15. Juni 2007

Wie es dazu kam

von Willi Hanenberg

„Weä et längs leäwd kret de Jiesmüehle.“ So sagt man in Oppum, noch mehr am „Oberend“. Hiermit ist gemeint, dass der Müller in früheren Zeiten sich immer gut helfen konnte, also vermögender war als die Bauern und kleinen Leute, und somit war sein Status begehrenswert. Deshalb sollte man sich nur in Geduld üben und erst mal alle anderen in Ruhe sterben lassen, dann kam man in den Besitz der Geismühle. Zwischen Redensart und Wunschdenken liegt die Realität, und die hat sich bei der Geismühle ganz anders entwickelt.

Die Müllerfamilie Bünthen-Judenau war schon seit Generationen im Besitz der Geismühle und hat ihren Müllerberuf immer gewissenhaft erfüllt, ja sie betrieb zusätzlich sogar noch eine eigene Bäckerei und einen mittleren landwirtschaftlichen Betrieb. Der technische Fortschritt Anfang des 20. Jahrhunderts hat natürlich die Windmühlen nicht ausgespart, und so war es notwendig, dass es zusätzlich an der Geismühle auch eine elektrische Mühle gab. Peter Judenau hat trotz aller technischen Erleichterungen das Windmahlen nie aufgegeben und er wollte die Mühle auf jeden Fall erhalten, hierzu hatte er eigens noch bis zum Kriegsende im Februar 1945 einen französischen Kriegsgefangenen als Müllerknecht beschäftigt. Die Wirtschaftlichkeit der Mühle ließ aber nur beschränkte größere Reparaturen zu, und so hat die Stadt Krefeld, ebenfalls am Erhalt der Mühle interessiert, die eine oder andere finanzielle Hilfe beigesteuert. Der Müller brauchte allerdings auch einiges an bäuerlicher Schläue, um Hypotheken seitens der Stadt auf die Mühle abzuwenden.

Vor diesem Hintergrund erlebte die Geismühle seit Februar 1945 ihren längsten Stillstand. Die Gründe lagen im Zeitgeschehen: In der vorletzten Februarwoche 1945 zerstörte eine 36 Zentner Luftmine das gesamte Mülleranwesen. Die Familie Judenau musste nach Latum umziehen, doch die Mühle war noch nicht beschädigt. Am 2. März 1945 erlitt sie dann durch zwei Artillerietreffer im oberen Turmbereich ihren totalen Stillstand, mit einer Auszeit über 62 Jahre. Die aufsichtlose Zeit hat der Mühle natürlich sehr geschadet, Tor, Türen und Fußböden fanden andere Verwendung, und es mussten massiv alle Zugänge

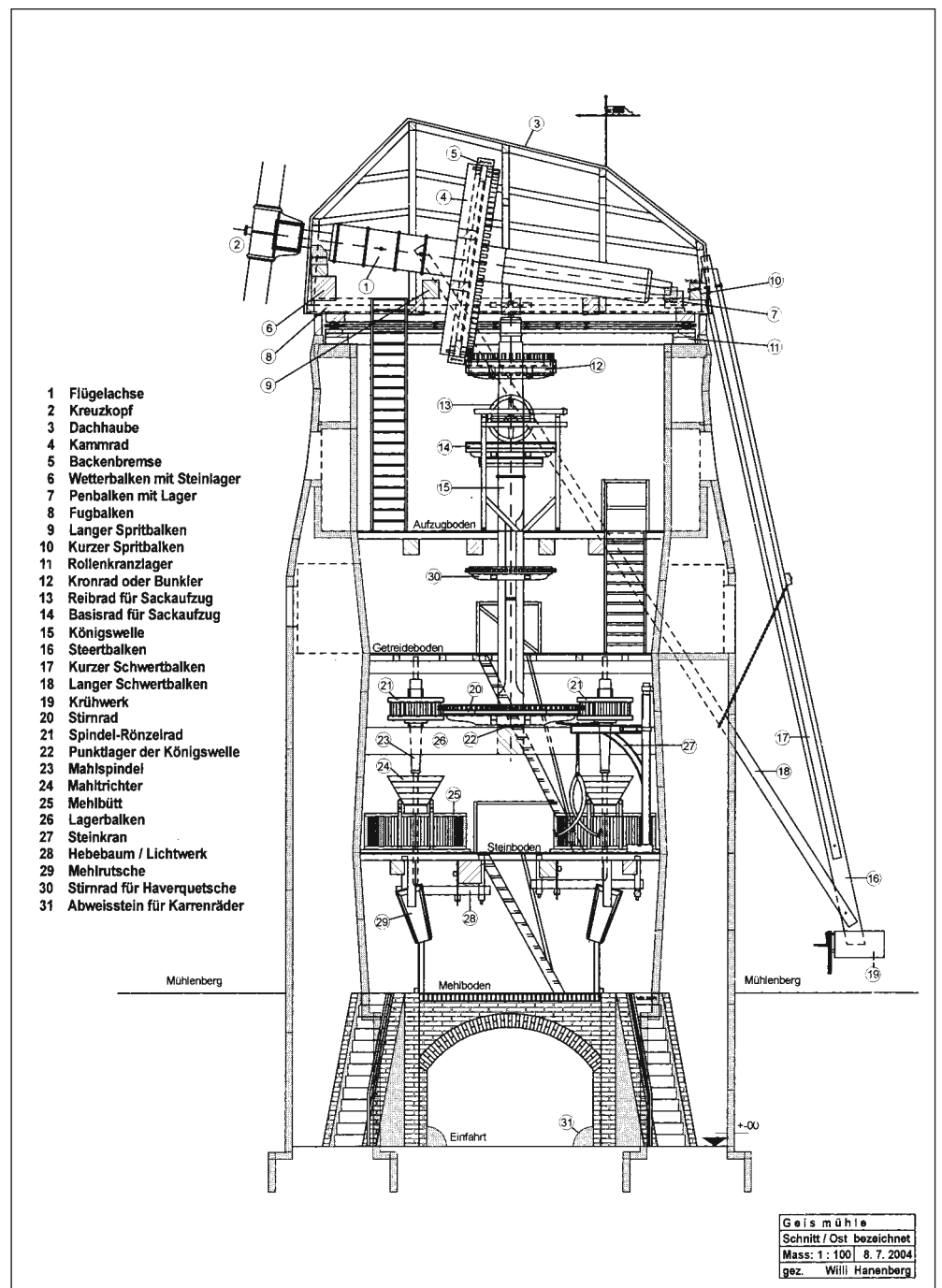


Abb. 1. Querschnitt, Ansicht Ost

vermauert werden. Im Jahr 1959 wurden die Verhandlungen zwischen der Familie Judenau und der Stadt Krefeld konkret und die Geismühle ging in das Eigentum der Stadt über. Im Laufe der Jahre wurden Maßnahmen zur Substanzerhaltung durchgeführt wie Turmsanierung, Dacharbeiten, Balkenlagen; Fußböden und Treppen wurden erneuert, sogar die Flügelruten ersetzte man, allerdings durch Attrappen, (sie sollten sich nach Ansicht der Stadt nie mehr drehen). Auch die Mahlgänge

mit allem, was dazu gehört, erneuerte man, wie etwa Rönzelräder, Mehlbüten und Mahltrichter, auf dem Mehlboden die Lichtwerke und Mehrlutschen, leider teils mit exotischen Hölzern. Dennoch demonstrierten sie hervorragend die Funktionsweise einer Windmühle.

1987 erfolgte wiederum eine äußere sichtbare Renovierung: Der alte Steertbalken wurde aufgearbeitet und mit den beiden neuen langen und kurzen Schwertern wieder einge-

baut. Ebenso wurden der lange und der kurze Sprützbalken erneuert. 1991 wurde die Mühle als Teil des Museumszentrums Krefeld-Linn geöffnet, und es gab in den Sommermonaten offizielle Führungen in der Mühle. Im Jahre 2002 waren aber der Verfall und die Verrottung des Scherwerkes an den Flügelruten soweit fortgeschritten, dass zur Sicherheit der Besucher ein Bauzaun errichtet werden musste, und der Zugang nur durch einen kopfgeschützten Gang möglich war. Es musste an der Mühle also etwas geschehen.

Auf der 32. Sitzung der Bezirksvertretung Oppum-Linn am 16. Oktober 2003 im Burghotel Kaisler fiel dann die Entscheidung für das Ende des Dornröschenschlafes der Geismühle. Wegen der schwierigen Finanzlage der Stadt, der vagen Hoffnungen, die neuen Flügel bezuschusst zu bekommen, kam der Vorschlag auf, einen Verein zur Rettung der Geismühle zu gründen. Mit Franz-Josef von der Hocht, Helmut Späth, Reinhard Klausmann und Willi Hanenberg fanden sich begeisterte Leute, die diesen Vorschlag wahr machen wollten. Hatte doch Willi Hanenberg schon 1987 einen Film über die Geismühle gedreht, in dem der Schlusskommentar heißt: „Man müsste dran drehen, dass sie sich bald wieder dreht.“ Die kleine Schar entwickelte eine quirlige Aktivität, es wurden weitere Mitstreiter gewonnen und so konnte am 27. April 2004 die erste konstituierende Sitzung des Bauvereins Geismühle e.V. in der Geismühle selbst stattfinden. Nun ging es Schlag auf Schlag:

10. Mai 2004: denkmalrechtliche Erlaubnis der Stadt Krefeld die Geismühle zu restaurieren.

13. Mai 2004: Notartermin mit Dr. Hartmut Schlieper zur Gründung des „Bauverein Geismühle Krefeld-Oppum e.V.“ Die Gründungsmitglieder sind: Franz-Josef von der Hocht, Helmut Späth, Willi Hanenberg, Reinhard Klausmann, Dr. Christoph Reichmann, Bettina Rheingans und Sebastian Späth. Jetzt konnten neue Mitglieder gewonnen werden, ein Fallblatt mit Fotos und Schnittzeichnung sowie einem kleinen geschichtlichen Beitrag wurde erstellt und von der Sparkasse Krefeld gesponsort.

20. Juli 2004: 1. Vorstandssitzung des Bauvereins im Oppumer Hof.

12. September 2004: „Tag des offenen Denkmals“, erstes großes Mühlenfest an der Geismühle.

Am 10. Nov. 2004 gab es ein Gespräch mit dem Kulturdezernenten, Herrn Schneider, über weiteres Vorgehen und die Sanierung der Geismühle.

Am 7. Dezember 2004 fand die erste Mitgliederversammlung des „Bauverein Geismühle“ im Oppumer Hof statt.

17. Dezember 2004: Gespräch mit dem Gebäudeservice der Stadt Krefeld (Amt 60) über Sachstand und weitere Vorgehensweise an der Geismühle.

18. Januar 2005: Vorstandsbesuch bei unseren Architekten Arts & Waerder in der Kockermühle in Walbeck.

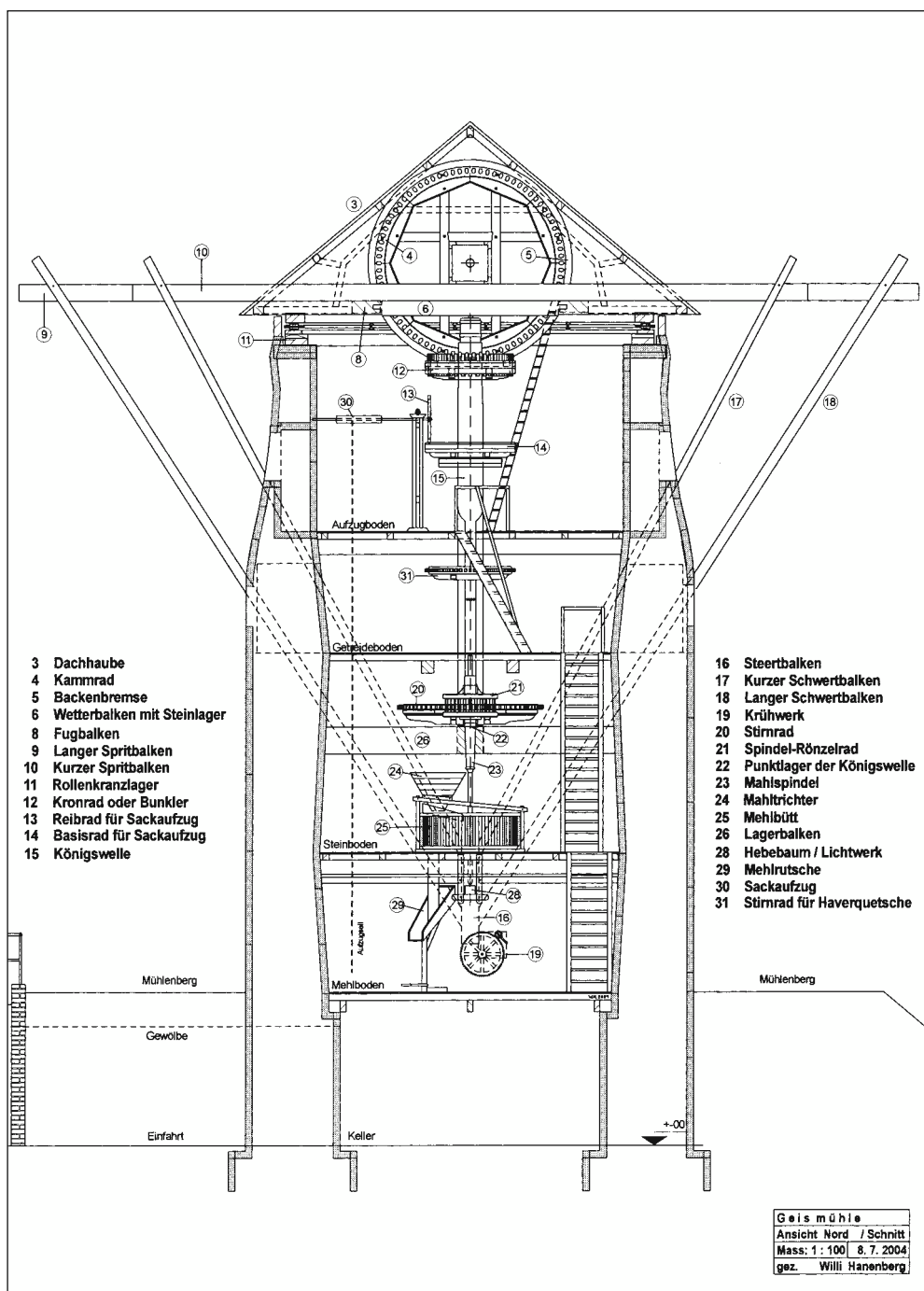


Abb. 2. Querschnitt, Ansicht Nord

4. Mai 2005: Gespräch mit dem Gebäude-service über die Auftragsvergabe an unsere Architekten Arts & Waerder.

Zwischenzeitlich wurden natürlich Förder- und Zuschussmöglichkeiten erkundet, die solche Aktivitäten unterstützen. Diese wurden gefunden bei der Bezirksregierung Düsseldorf in Form einer Zuwendung des Landes Nordrhein-Westfalen zur Förderung des Denkmalschutzes. Bei der NRW – Stiftung, Deutsche Stiftung Denkmalschutz, der PSD Bank und der Sparkasse Krefeld. Zusätzlich trugen zahlreiche Firmen, Privatleute und Sponsoren zur finanziellen Sicherung des Projektes bei. Nicht unerheblich sind hierbei die Mitgliedsbeiträge und die 4000 Arbeitsstunden der Mühlenspechte.

18. Oktober 2005: Angebotseingang der Fa. Gert Möller aus Osnabrück-Melle und Kostenerstellung durch die Architekten Arts & Waerder.

26. Oktober 2005: Erteilung der Baugenehmigung durch die Stadt Krefeld.

23. Januar 2006: Die sogenannten Mühlenspechte werden zum ersten Mal tätig, sie entfernen Altputzreste und schadhafte Mauerfugen.

20. Juli 2006: Die Mühlenkappe wird mit einem Kran abgehoben und am Boden komplett renoviert. Der Mühlenturm bekommt als Wetterschutz ein Notdach.

17. August 2006: Die Mühlenspechte legen das Gewölbe der Kellereinfahrt frei. Es erscheint ein Werkstein-Sockelband aus Trachyt, was jetzt als Abschluss eines Drainageringes rund um den Turm sichtbar ist. Gleichzeitig offenbarte sich ein Brunnen, den Dr. Reichmann vom Museum Burg Linn untersucht hat und in seinem Artikel im Festheft zur Mühleneröffnung „Ausgrabungen und Bauuntersuchungen an der Geismühle“ beschreibt.

Am 13. Dezember 2006 ist es dann soweit, dass die Mühle wieder ihre Kappe bekommt, zahlreiche Zuschauer verfolgen dieses einmalige Schauspiel.

Am 27. März 2007 beendet die Firma Reinhard Hans die Reparatur und Sanierung des äußeren Mauerwerks (Steine auswechseln, Nebelstrahlen und komplette neue Verfüzung). Keller und Vorplatz erhalten eine denkmalgerechte neue Pflasterung. Ebenso der Vorplatz an der Müllertür auf dem Mühlenberg.

Am 11. April 2007 baut die Firma Möller den zwischengelagerten alten Steertbalken sowie

die beiden langen und kurzen Schwerter wieder ein.

Am 13. und 14. Juli werden endlich die Flügelruten mit Scherwerk und Windbrettern von der Firma Möller montiert. Diese Arbeiten begleitete der WDR für seine Berichterstattung in der „Aktuellen Stunde“.

Am 15. Juni 2007 findet dann der feierliche Festakt zur Wiederinbetriebnahme der Geismühle statt. Nach über 62 Jahren dreht sich die Mühle erstmals wieder aus eigener Kraft, das Wetter und der notwendige Wind haben sich eigens hierfür eingestellt. Ca. 4 000 Personen erleben an den drei Festtagen ein wunderschönes Mühlenfest.

*Was sonst noch geschah:*

175 Zeichnungen wurden erstellt.  
370 Termine für die Mühle wahrgenommen.  
4 000 Arbeitsstunden leisteten die Mühlenspechte ab.  
130 Termine mit den Mühlenspechten abgeklärt.

Möge die Mühle unseren Nachfolgern Freude bereiten und als technisches Kulturdenkmal noch lange erhalten bleiben!

## Villa Goecke, Tiergartenstr. 57 – Krefelder Denkmalpreis 2006

Aus den Ansprachen von Prof. Hans Joachim Albrecht und Ralph Kleinsimlinghaus

Die typische Gründerzeitvilla wurde im Jahr 1888 für den Bankier Rudolf Goecke geplant. Ein Jahr später war der Bau errichtet, worauf die Jahreszahl „1889“ im Giebel der Nordseite schließen lässt. Für die Ausführung zeichnete auf den Bauplänen der Architekt „Th. Questey“ (?) verantwortlich. Das Gebäude war in seiner Ausführung als herrschaftlich auftretende Villa im Stil der Neo-Renaissance errichtet worden. Dazu gehören die typischen Elemente wie abwechselnd verputzte und steinsichtige Flächen, Eckquaderung, kräftige und reich profilierte Geschoss- und Traufgesimse, rundbogig abschließende Fenster im Erdgeschoss, gerade Fensterstürze im Obergeschoss mit Gebälk und zum Teil Dreieckgiebelchen, Betonung einzelner Bauteile durch

Vorbauten und reich gestaltete Zwerchgiebel im Mansarddach usw.. 1925 baute man zur Kaiserstraße hin eine Terrasse an, 1931 wurden im Innern Änderungen vorgenommen. 1954 wurde der Anbau an der Westseite errichtet (Angaben nach Architekturbüro Karl Amendt in der Akte der Unteren Denkmalbehörde).

Am 8. September 2006 wurde dem Kunsthändler und Galeristen Ralph Kleinsimlinghaus für die vorbildliche Sanierung des Gebäudes der Krefelder Denkmalpreis verliehen. Im Folgenden werden auszugsweise die Ansprache von Prof. Hans Joachim Albrecht, Vorsitzender der Jury Krefelder Denkmalpreis, sowie die Rede von Ralph Kleinsimlinghaus abgedruckt.

**Rede des Vorsitzenden der Jury Krefelder Denkmalpreis, Prof. Hans Joachim Albrecht, anlässlich der Verleihung 2006 an Ralph Kleinsimlinghaus**

„Preiswürdig in diesem Jahr 2006 ist eine gerettete Villa, erbaut in den Jahren 1888-89 für den Bankier Goecke. Gerettet, muss man sagen, denn es gab bereits einen Antrag zu ihrem Abbruch im Jahre 1999. Sogar die Denkmalbehörde stimmte zu, weil ihr die Schutzwürdigkeit entgangen war. Glücklicherweise gab es schließlich doch eine Rettung, weil die Villa zum Kauf angeboten wurde. Der Kunsthändler und Galerist Ralph Kleinsimlinghaus interessiert sich für dieses



Abb. 1.  
Nordost-Ansicht

Eckgebäude, das seit seiner frühesten Jugend in Krefeld zu seinen Wunschhäusern gehört und erwirbt es im Sommer 2002. Noch im gleichen Jahr erkennt das Rheinische Amt für Denkmalpflege die Denkmalwürdigkeit der Villa Goecke an, nachdem der neue Besitzer zügig mit dem Ausräumen und Freilegen der völlig überwucherten Oberflächen begonnen hat. Da die originalen Pläne vom Vorbesitzer übernommen werden konnten, sind inzwischen die Haupträume wieder in ihren ursprünglichen Zustand versetzt, Verkleidungen sind entfernt, Türen gefunden, Fenster zurückgebaut, und außerdem ist der Giebel ergänzt und restauriert worden. Wiederherzustellen sind noch Nebenräume, so dass auf sicherem Boden das „work in progress“ fortgeführt werden wird.

#### Zur Entscheidung der Jury:

1. Die Qualität eines Denkmals ist bestätigt, und das umso überzeugender, weil Herr Kleinsimlinghaus durch seinen persönlichen Einsatz diesen Status erst – gegen offizielle Einschätzungen – geschaffen hat.
2. Herr Kleinsimlinghaus als neuer Besitzer hat aus eigener Kraft eine mustergültige

Restaurierung der Villa Goecke durchgeführt, stets im guten Einvernehmen mit der Denkmalbehörde. Zu diesen beiden Kriterien, die sich also auf vorbildliche Weise treffen, kommt aber noch eine erfreuliche Aussicht hinzu:

3. Neuerliche Nutzung des Gebäudes. Das private Wohnen in diesem geräumigen Haus erfüllt jenen schon angesprochenen Kindheitstraum von Ralph Kleinsimlinghaus. Der größere Teil der Räume und Flächen dient jetzt allerdings der Galerie und ist der interessierten Öffentlichkeit daher zugänglich. Damit ist der ganz besondere Fall gegeben, dass sich diese hochrangige Leistung für ein Denkmal nach außen vermitteln lässt. Bei privaten Liegenschaften ist eine solche Öffnung ja nicht möglich, wie bei früheren preisgekrönten Objekten leicht einzusehen ist.

Ein kleiner gedanklicher Ausflug soll die jetzige Funktion der alten, wieder erstandenen Villa Goecke als moderne Galerie umkreisen und ein wenig erhellen: Das Gebäude ist sicherlich ein Unikum, wenn es auch im Umfeld der Tiergartenstrasse nicht völlig solitär erscheint. Sein gewichtiger Habitus verrät sogleich seine Entstehung in der prosperie-

renden Kaiserzeit, errichtet noch vor dem Kaiser Wilhelm Museum am Westwall: Eine hybride Schöpfung, nur eine Generation vor dem Aufkommen der Bauhaus-Ideen entstanden. Die in der Bauphase erwachenden Bewegungen jedoch, die Strömungen des Jugendstils oder auch der bald aufkommende Bauhausstil, haben aus heutiger Sicht keine rundum akzeptierte, allgemein gültige Architektur begründen und durchsetzen können. Vielmehr hat sich ein stilistischer Mix dort ausgebreitet, wo vom Bombenkrieg und folgendem Abriss fast alles zerstört, ausgelöscht worden ist, und dann ‚zu schlechter letzt‘ provisorisch ersetzt und oft nach bloßem Gutdünken regellos fortgesetzt. Deshalb steht die wieder hergestellte Villa Goecke – wie ein Überständer aus versunkenen Zeiten – mit einem gewissen Stolz auf ihrer Ecke und beherbergt einen Kunsthandel. Vor den heute aktuellen Kunstwerken hat sie bestimmt seit ihrer Einweihung 1889 Bildwerke und Objekte des Kunsthandwerks vorzuweisen gehabt; es wäre sicher sehr aufschlussreich, wenn wir noch die Erstausrüstung in den Räumen und im Garten besichtigen könnten. Lieber jedoch würden wir erfahren, ob der Bankier seinerzeit die Kunst liebte oder ob er bloß stolz war, sie sich leisten zu können? Ob an den Wänden vielleicht die schweren Zugpferde von Junghans die Pflugscharen durch die glänzenden Schollen gezogen haben? Eine Vorahnung impressionistischer Malerei dagegen würde uns gewiss überraschen. Oder war das Licht von Claude Monet dieser Stadt, dieser Villa bereits aufgegangen? Wir wissen es nicht. In den frisch renovierten Zimmern können wir uns Goeckes Kunstsammlung leider nicht vorstellen, auch weil die vielen Maler und Bildhauer des ausgehenden 19. Jahrhunderts uns nur ausnahmsweise bekannt sind, und weil wenig von ihrem Schaffen erhalten geblieben ist. Inzwischen hat sich die Lücke des Vergessens verbreitert, vor allem in der Nachkriegszeit. Wer von den Nachkommen des Bankiers (falls es sie gibt) oder den dieses Haus bewohnenden Nachmietern erinnert sich beispielsweise noch an die Künstlerschaft der 50er und 60er Jahre. Welchen Zeitgenossen überhaupt kümmern Werke aus verflochtenen Jahrzehnten, deren Autoren ihre ideellen Ansprüche häufig so hoch über ihre tatsächlichen Lebenserfahrungen gestellt haben; und wer ist noch bereit, betagten Werken nachzugehen und mit bereitwilliger Anteilnahme zu begegnen? Doch das wäre zuviel verlangt, weil es ja – nach einem Diktum von Paul Klee – kein Volk mehr gibt, das seine Künstler trägt. Für den Kunsthändler bleiben diese Fragen wichtig.

Wir sind Erben des Historismus, ob uns das gefällt oder nicht, und müssen uns im architektonischen und künstlerischen Schaffen zufrieden geben mit einem „Strukturpluralismus“, der schon lange vor der Erbauung dieser Villa seine Vorherrschaft in Europa angetreten hat. Das erweist sich auch an der Villa Goecke. Eine „stilechte“ Rekonstruktion

ihrer Ausstattung ließe die Räume erstarren, und zudem wäre unsere Erklärungsnot erheblich, wenn sie im strengen Sinne des Begriffs „Stil“ rekonstruiert werden sollten. Gerade aufgrund ihrer inhaltlichen Freisetzung, ihrer „Räumung“, nimmt diese Villa heute ohne Widerstreben zeitgenössische Kunstwerke in sich auf, sie lässt sich zwanglos mit Bildern und Objekten „bestücken“. Allerdings ist sie auf diese Aufgabe gut vorbereitet durch den in sie investierten Überschuss an Phantasie, durch ihre großzügigen Maße, ihre Proportionen und die Güte ihrer Materialien. So bietet die Villa Goecke unterschiedlichsten künstlerischen Objekten einen Ort, an dem man sie zeitweilig antreffen und betrachten kann, einen noblen Aufenthalt für ständig sich ablösende (um nicht zu sagen: sich verdrängende) Kunstprodukte.

Symptomatisch für die ein Jahrhundert übergreifende Korrespondenz von Gründerzeit-Villa und Galerie für Gegenwartskunst scheint mir die Ausstellung „Felix Droese – künstliche Handelsobjekte – farbige Blätter 1981 – 2006“, die soeben in diesen Räumen gezeigt worden ist. Ehrlich in meinen Augen, auch wenn ein alter Idealist beim Terminus „Handelsobjekt“ schlucken muss, ist vor allem die Unverblümtheit ihres Titels. So lautet unser Wunsch: In der Ehrlichkeit mag auch ein aufklärerischer Impuls liegen. Der kann uns hoffentlich weiterhelfen, ebenso wie das offene Spektrum künstlerischen Schaffens. Dazu wünschen wir Herrn Ralph Kleinsimlinghaus anhaltendes Glück.“

## Rede des Preisträgers Ralph Kleinsimlinghaus zur Verleihung des Denkmalpreises der Stadt Krefeld 2006

„Die ereignisreiche, über 100jährige Geschichte der Villa Goecke wäre im Jahr 2000 beinahe kläglich zu Ende gegangen: Das Haus wies einen nur allzu maroden Bauzustand vor und war zum Abriss freigegeben. Ich suchte zu dieser Zeit ein neues Domizil, eigentlich etwas viel kleineres und privateres als diese große Villa. Als ich dann davon erfuhr, dass dieses Haus zum Verkauf stand und dass es unter Umständen abgerissen werden sollte, erinnerte ich mich spontan an meine alte Krefelder Jugendleidenschaft: Mit 14 Jahren fuhr ich mit Schulfreunden zusammen per Fahrrad den damals noch sehr ertragreichen Sperrmüll dieser Stadt ab. Dadurch gelangte ich an eine an Taxifahrer gemahnende Ortskenntnis und hatte mir damals drei Lieblingshäuser auserkoren, von denen ich in einem später wohnen wollte. Da nun die Villa Goecke zufälligerweise eines dieser Häuser war, fielte ich die spontane Entscheidung, dieses Haus zu erwerben und zu retten.

Ich fand dann bei der ersten Hausbesichtigung einen sehr verblüfften Immobilienhänd-



Abb. 2. Südost-Ansicht

ler vor, der erst nach längerem ungläubigen Hinterfragen realisierte, dass ich ihm in diesem Moment eine Kaufzusage gemacht hatte, und er gestand mir später, dass er noch nie so schnell ein Haus verkauft habe. Vielleicht war er auch nur verwundert, jemanden so schnell gefunden zu haben, der diese „Ruine“ tatsächlich kaufen wollte. Der Hauserwerb sollte sich dann natürlich als das geringere Problem herausstellen: Ein wenig später stellte sich das Haus als ein gigantisches Baupuzzle dar, von dem ich zeitweise nicht mehr glauben konnte, dass ich diesen großformatigen Steinbaukasten jemals wieder zusammengesetzt bekomme. Aber nun, nach fünf Jahren Arbeit glaube ich, dass das Ergebnis vorzeigbar ist.

Es war eine glückliche Fügung, mit dem Erwerb der Villa Goecke auch die alten Baupläne aus dem Jahr 1886 vom Vorbesitzer ausgehändigt zu bekommen. Diese Pläne ließen es mich ermöglichen, sowohl durch Kriegsschäden bedingt fehlende Außenstuckelemente wieder zu ergänzen, als auch die ursprünglichen alte Raumaufteilung des Hauses wieder herzustellen. Die sehr umfangreichen Restaurierungs- und Sanierungsmaßnahmen ließen viele ursprüngliche Bauelemente wieder zum Vorschein kommen, die durch spätere Umbaumaßnahmen verdeckt worden waren: So kam ein wunderschöner alter Parkettboden zum Vorschein, der ein umlaufendes Zierband in Mäanderform aus Ebenholz besitzt, durch das Beseitigen abgehangener Decken kamen

Rundbögen, Stuckfriese und reichhaltige Zierornamente wieder zum Vorschein, hinter nachträglich zugemauerten Raumöffnungen verbargen sich wunderbare Glastüren mit facettiertem Glas. Alles in Allem stellt sich die Villa Goecke heute so wieder da, wie sie von ihrem damaligem Erbauer erdacht war: ein Kleinod der Gründerzeit.

Ich stellte in den letzten Jahren fest, dass es eine auffällige Parallele zwischen mir und meiner Heimatstadt Krefeld gab: nicht umsonst trägt der Heilige Dionysius in unserem Stadtwappen den Kopf unter dem Arm, und wenn ich in die Innenstadt fahre, lächelt mir die momentan „kopfloste“ Dionysiuskirche entgegen, und in den Zeitungen lese ich von möglichen „kopflosten“ Entscheidungen über das Wohlergehen der Sammlung unseres Museums. Vielleicht muss der Krefelder manchmal eine Zeit lang „kopfloste“ sein, er braucht seine Zeit, um sich in der Tiefe des Nichts und des Mangels zu besinnen. Aber die ruhmreiche Geschichte dieser Stadt zeigt, dass hier schon sehr viel aus dem „Nichts“ geschaffen worden ist. Und so möchte ich auch meine Geschichte mit der Villa Goecke verstanden wissen: „Kopfloste“ aus dem Nichts ist sie wiedererstanden.

Zum Ende meiner kleinen Rede hin möchte ich mich bei allen denjenigen Menschen bedanken, die in den zurückliegenden fünf Jahren wesentlich zum Gelingen des Restaurierungsprojektes der Villa Goecke beigetragen haben.“